



Neuer Kirschholzer

№ 12.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

(11. Fortsetzung.)

Srau Magdalene öffnete zögernd, mit der dumpfen Empfindung, als warte ihrer hinter der Tür eine neue Schicksalsprüfung — sie behielt den Türgriff in der Hand, um sich auf den Füßen zu halten — ihre Knie zitterten — sie brachte kein Wort hervor — Jutta stand da — ihr Kind, das Lühenburger Spielkind — zum Erbarmen blaß aussehend, die

Stirn mit einem weißen Taschentuch verbunden — Jutta, die ihre Handtasche zu Boden fallen ließ, ihre Mutter umflammerte und an deren

Halb schluchzte: „Da bin ich, Mutter, laß mich bei dir bleiben.“

Frau Magdalene tat keine Frage — sie hielt Jutta umfaßt, ihr Sonnenkind, ihr Nesthäkchen, wie ein Geschenk des

Himmels, das in dieser schweren, dunklen Stunde ihres Lebens ihr gekommen war — Jahre schrumpften für sie zu einem einzigen Tage zusammen — die lange, bange Zeit des Getrenntseins von ihrem Kinde war verschmerzt — vergessen . . . Sie hielt die kleine, sonnige Jutta von früher in ihren mütterlichen Armen, sie strich über das seidige, blonde Haar, dann aber rief sie erschrocken: „Kind, du hast ja eine schlimme Wunde.“

Und dann wusch sie, immer ohne zu fragen, die schmerzende Stelle und verband sie, und Jutta mußte sich zu Bett legen und mußte heißen Tee trinken und fühlte sich umhegt und gepflegt, wie nie in Lühenburg, wenn sie dort krank gewesen war. Und nach der schlaflosen Nacht

und den heftigen Gemütsbewegungen kam der gesunde Schlummer der Jugend über sie. — Als Jutta erwachte und ihre Mutter bei sich sitzen sah, wußte sie, daß sie geborgen war, daß Lühenburg und Alles, was damit zusammenhing, keine Nacht mehr über sie gewinnen konnte. Die alte, stille Frau hier mit dem grauen Haar im altmodischen Kleide würde nichts mehr an ihr Kind

herantreten lassen, was letztere den Frieden seiner Seele aufs neue stören könnte.

Das Gefühl der persönlichen Freiheit überkam Jutta wie

etwas nie Gefanntes, Berau-

schendes — jetzt erst fühlte sie, in

welch einem goldenen Käfig ihre

Tage sich abgespielt hatten — eine

Natur wie Wanda

Lühenburg konnte nur

egoistisch lieben, sie hatte die Schwester und Freundin fortgestoßen wie ein lästiges Spielzeug, nein mehr noch — wie ein verhaßtes . . . Alles, alles wollte Jutta ihrer Mutter anvertrauen, sogar ihre Neigung zu Herbert: die Mutter sollte klar in ihrer Seele lesen. Jutta wußte, daß die Frau, die nichts mehr vom Leben kannte seit vielen Jahren als nur ihre täglich sich wiederholenden Pflichten, ihr Kind, verstehen würde; sie würde ihr helfen, zu vergessen, was überwunden und vergessen werden mußte.

7.

Tante Elisabeth Sehweg war gestorben, und in ihrem Nachlaß fand sich ein Testament, in dem sie ihre immerhin nicht ganz unbeträchtlichen Ersparnisse der



Erzitiische Gefangene im Sennelager in Westfalen.

städtischen Schule, an der sie so lange Jahre gewirkt, bestimmt hatte. So siedelte denn Tilde mit ihren wenigen Habseligkeiten zu ihrer Mutter über, und Frau Magdalene war glücklich, nun auch ihre älteste Tochter bei sich haben zu können, glücklich, daß sie ein Nest besaß, in dem die so früh den mütterlichen schützenden Fittichen entrissenen Vögel nun eine Zuflucht finden konnten.

Von Lützenburg hörte Jutta fast nichts, nur einmal, durch einen Zufall, erfuhr sie, daß Wandas Hochzeit mit Herbe + Ohlsen schon im November des vergangenen Jahres stattgefunden hatte. Das junge Paar war nach dem Süden abgereist, auf Wunsch der Ärzte sollte die junge Frau v. Ohlsen den Winter in einem milden Klima verbringen.

Als Jutta eines Abends aus der Handelsschule nach Hause kam, fand sie dort einen Seemann vor, der sich ihr als Hans Schlüters, Steuermann auf der „Marianne Nordberg“, vorstellte. Er war gekommen, um Frau Hekweg Jürgens letzte Grüße zu übermitteln. Aus diesem ersten Besuche wurden dann bald mehr, und schließlich verabschiedete Hans Schlüters sogar den Weihnachtsabend im Kreise der Hekwegschen Familie. Kurz nach dem Fest schlug indessen die Trennungstunde.

Die „Marianne Nordberg“ sollte auslaufen, auf weite Fahrt diesmal, und ob sie nach Jahren wieder in die heimischen Gewässer kommen würde, war ungewiß.

Hans Schlüters hatte sich von den Hekwegs verabschiedet. Frau Magdalene war tief bewegt gewesen: ihr war es, als ließe sie einen Sohn hinausziehen, Jutta aber hatte den blonden Seemann, dem das Scheiden sichtlich schwer fiel, angelacht, als er sich von ihr verabschiedete.

„Also abgemacht! Sie bringen mir einen Papagei mit, Herr Schlüters,“ hatte sie ihm gesagt. „Und damit Sie unterwegs in Ihrer freien Zeit nicht Langeweile haben, können Sie ihm meinerwegen das Plaudern beibringen. Lauter Nettos aber, nicht solch gräuliches Zeug, wie es Papageien manchmal reden.“

„Ich werde den Papagei nur vier Worte lehren, Fräulein Jutta — dieselben Worte, die ich mir stets wiederhole.“

Da hatte ihm Tilde Schlüters schweigend die Hand zum Abschied gereicht.

Als Jutta an diesem letzten Abend vor Hans Schlüters Abreise aus ihrem Lehrtursus nach Hause ging, trat an der nächsten Straßenecke jemand, der dort auf sie gewartet hatte, ihr entgegen. Sie erkannte ihn im ersten Augenblick nicht und machte ein erschrockenes Gesicht. Es war Hans Schlüters.

„Ich wollte Ihnen noch ein letztes Lebewohl unter vier Augen sagen, Fräulein Jutta,“ begann er mit leiser Stimme und schritt neben ihr langsam dahin.

„Wie glücklich sind Sie, Herr Schlüters, daß Sie nun bald in den Süden kommen — in die Tropen —,“ sagte Jutta mit einem kleinen Seufzer — sie dachte daran, daß Herbert Ohlsen ja auch unter einem milden Himmelsstrich weilte. Sie konnte nun ganz ruhig des Fernen gedenken. Er gehörte jetzt einer anderen.

Hans Schlüters antwortete nicht. In seinen hübschen, offenen Zügen zuckte es — er rang mit einem Entschluß. Und plötzlich sagte er mitten im Gewimmel der Straße leise, aber doch so laut, daß sie es deutlich vernehmen konnte: „Wollen Sie nun hören, Jutta, wie die vier Worte lauten, die ich mir immerzu vorsage — die ich denke — empfinde . . .“

„Ach, Herr Schlüters, bitte — ich —“ Aber er ließ sich nun nicht mehr halten und fiel ihr schnell ins Wort: „Nein — nein, Jutta, ich habe hier länger als eine Stunde auf Sie gewartet, um Ihnen diese Worte zu sagen. Wenn man, wie ich, auf eine so weite Fahrt geht, dann darf man nicht viel zögern und wägen. Wenn ich wiederkehre, dann ist's am Ende zu spät für mich, Ihnen zu sagen, was ich für Sie fühle — Jutta, ich liebe dich!“

Er sagte es laut, stark, bewußt. Es klang wie ein Schwur von seinen Lippen.

Jutta fühlte, daß ihr das Herz bis in den Hals hinauf

schlug. Sie eilte schnell vorwärts, als könne sie sich dem, was er nun sagen würde, durch diese Eile entziehen.

Er aber blieb dicht an ihrer Seite.

„Ich werde immer sehr gern an Sie denken, Herr Schlüters,“ stammelte Jutta verwirrt, „mehr — mehr kann ich Ihnen eben wirklich nicht versprechen. Seien Sie mir nicht böse,“ schloß sie kaum hörbar.

Sie atmete auf — Gottlob, es waren nur noch ein paar Schritte bis zum Torwege des Hauses, in dem, ganz nach dem Hofe hinaus, die Hekwegsche Wohnung lag.

Hastig gab Jutta Schlüters die Hand.

„Alles, alles Gute, Herr Schlüters, reisen Sie glücklich.“

Er hielt ihre Hand in der seinen, so, als wollte er sie nie, nie mehr freigeben, aber Jutta hörte nicht mehr, was er ihr noch sagte, sie riß sich los und war wie erlöst, als sie die schmalen, vielen, spärlich erleuchteten Treppen zum dritten Stock emporeilte.

8.

Um den runden Turm zu Lützenburg brausten die Frühlingsstürme — stolz, unanfechtbar in der Stärke seiner Mauern, erhob er sich über der Na, deren Wasser mächtig durch Frühjahrsregen und durch das Schneegeriesel, das in kleinen, raschen Bächen von den Abhängen in den Strom flutete, angeschwollen waren.

Die Strömung war so stark, daß der Ferge auf dem „Prahm“ alle Mühe hatte, das ungefüge Fahrzeug zu regieren, und das Zweigespann vor der offenen, zierlichen Kalesche, die Lützenburger Kappen, unruhig wurden und mit den Hufen zu scharren begannen.

Jutta Hekweg hatte die Equipage, die sie von der Bahn abgeholt hatte, verlassen, als man über den Strom setzen mußte, sie lehnte an der grauen Brüstung der Fähre und schaute versunken und bewegt zu ihrem alten Freunde, dem runden Turm, hinüber. An ihn hatte sie immer am meisten gedacht seit ihrer Flucht damals aus Lützenburg — vor nun mehr als drei Jahren.

War es denn nur solch eine kurze Zeit? Ihr, Jutta, schien alles viel, viel länger zurückzuliegen. . . Sie war sich eigentlich noch gar nicht so recht dessen bewußt geworden, daß sie eben auf dem Wege nach Lützenburg war. So schnell, so überraschend hatte sich das alles gefügt. . . Sie hatte ihren Augen nicht trauen wollen, als sie ein Schreiben der Baronin Lützenburg erhalten hatte. Sein Inhalt erzählte ihr, daß Wanda schon seit länger als einem Jahre tot war. Im Süden, fern von der alten Heimat, die sie nie mehr wiedergesehen hatte, war sie gestorben. Seit sie, vor zwei Jahren, einem Sohne das Leben geschenkt hatte, war sie nicht mehr zu Kräften gekommen. Schmerzlos, in einem sanften Dahindämmern, war sie dann plötzlich entschlafen.

Im Erbbegräbnis zu Lützenburg hatte man sie beigesetzt. Wandas Sohn, den kleinen Arwed, ließ die Großmutter nicht von sich. Herbert Ohlsen, der seine Frau aufopfernd gepflegt hatte, der um Wandas Willen sein Sadjah ganz der Obhut eines Inspektors überlassen hatte, besaß nicht das Herz dazu, seiner Schwiegermutter ihren letzten Trost, das Kind ihrer Tochter, zu nehmen. Er selber wollte in Sadjah.

Die Baronin litt unter der Einsamkeit von Lützenburg. Der Enkel vermochte ihr denn doch nicht die unvergeßliche Tochter zu ersetzen. Der kleine Arwed würde dereinst Herr auf Lützenburg werden, und aus diesem Grunde hatte Herbert darein gewilligt, daß er fortan und auch seine Nachkommen — sich „Ohlsen-Lützenburg“ nannten.

Rusinen und Nichten aus der Verwandtschaft der Baronin waren von letzterer zu längerem Aufenthalt nach Lützenburg eingeladen worden, aber niemand von ihnen hatte die Einsamkeit dort ertragen können. Die Baronin war seit Wandas Tod so menschenscheu geworden, daß sie jeden nachbarlichen Verkehr vermied; sie wollte doch nur jemand um sich haben, der Wanda gekannt hatte, mit dem sie von der Verstorbenen reden konnte. Da war ihr denn schließlich, als niemand von den Ihren mehr eine Einladung nach Lützenburg annehmen wollte, der Gedanke gekommen, an Jutta zu schreiben, sie zu bitten, ihr Gesellschaft zu leisten.

(Schluß folgt.)



Auf Vorposten bei Ypern.



Straßenbarrikade in einem eroberten französischen Dorf.

Dies und Das



Verproviantierung unserer Feldgrauen mit Kommisbrot auf dem Bahnhof eines kleinen polnischen Städtchens vor der Abfahrt zur Front.

Unsere Rätselecke

Hieroglyphen.



Von jedem Bild gilt nur der Anfangsbuchstabe. Die Vokale sind zu ergänzen.

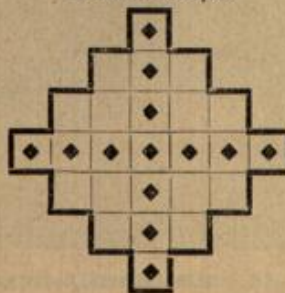
Tauschrätsel.

Es sind 8 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten

Buchstaben benennen im Zusammenhang den Schauplatz einer bedeutsamen Niederlage der französischen Truppen.

a.	b.
Pflanzenteil.	Schmackhafter Fisch.
Süß Holz.	Weiblicher Vorname.
Teil des Körpers.	Baum.
Gewand.	Blume.
Megmaß.	Singvogel.
Form des Wassers.	Tierischer Stoff.
Werkzeug.	Körperteil.
Deutscher Fluß.	Ruhgewächs.

Diamanträtsel.



1. Konsonant.
2. Getränk.
3. Märchengestalt.
4. Machtvoll sich rührender Staat.
5. Teil der Schiffsausrüstung.
6. Getränk.
7. Vokal.

Die Buchstaben A, EEEEEEE, III, KK, M, N, RRRR, S, TTT, UU sind in die Felder vorstehender Figur derart einzutragen, daß die mittelfte senkrechte Reihe gleichlautend mit der mittelften wagerechten ist, und die wagerechten Reihen die beigelegte Bedeutung haben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Schachaufgabe.

1. Kd5—c6, Ka5—a4. Kc6—b6, +, Ka4—b4. 3. Kb6 nimmt a6 matt.

Abstrichrätsel: General von Mackensen.

Versteckrätsel:

Kanonen reden eine überzeugende Sprache. Logoarithm: Soldau, Soldat.